

M. G. Saphir's ruchloses Treiben in Wien.

Ein Artikel im Humoristen Nr. 110 vom 8. Mai 1848, von M. G. Saphir, der in neuerer Zeit wieder durch Hoffjäger, Studenten- und Judenprotectionen in die Gunst des Publikums sich einzuschleichen sucht, also der Artikel Saphir's hat mich und muß jeden — hört mich wohl!! — muß jeden Ehrenmann, jeden edel denkenden Bürger mit Scham erfüllen, ob solcher niederträchtigeigewillig-angemessener Frechheit, uns eine Frage vorzulegen, für deren Beantwortung in Beziehung auf Saphir selbst wir uns empört und verhöhnt fühlen müssen in unserem Recht und der gesammten Ehre der Mitbürger. Saphir entsetzt sich mit den niedrigsten und gemeinsten Ausdrücken über das von Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Anna überreichte Collier an Constanze Geiger. Wir wollen nun nicht darüber reden, ob die Componistin die Auszeichnung verdiene, sondern ob Saphir sich solcher Worte bedienen darf, und wie er in einem ähnlichen Falle gehandelt habe. — Wir leben in einer Zeit, wo Jeder seine Meinung ausgeben darf, doch wehe ihm, wenn er die Ehre seines Mitbürgers auf ungerechte Weise antastet, die öffentliche Stimme wird ihn verfluchen. Saphir wagt es aber noch in jessiger Zeit, bei dem gesunden Sinne unseres Volkes, bei dem wahren Gefühle für Recht, nicht etwa die Ehre der beteiligten Componistin, nein, er wagt es, die Ehre einer ganzen Familie in den Staub zu ziehen, da er — o habt doch Verstand und Herz! — da Saphir, der rühmlichst bekannte Saphir beweisen will, wie elend sich diese Familie in die Gunst der Hohen einzuschleichen gewußt zc. Ich will die Worte hinstellen, wie Saphir sie gab, doch mit Anwendung und Antwort; das gerechte und ehrliche, von jedem Vorurtheil freie Publikum möge richten.

Saphir: „Wie? Jetzt? wo hunderttausend Arbeiter hungern, Opalen und Rubinen an die lächerlichen Frazzen einer lächerlich aufdringlichen Personage verschwenden?“ Antwort: Wie? Einst? wo Hunderte verdienstvolle Ehren-, Wissens- und Kunstmänner darbteten, eine Auszeichnung durch dieselbe Hand der hohen Frau, zu eben der Zeit, als Saphir durch den Artikel der allgemeinen Zeitung „Nr. 47, Beilage, 16. Februar 1846, aphoristische Bemerkungen über M. G. Saphir's Polemik gegen Direktor Bokorny“ gebrandmarkt wurde, an den renommirten Schuft und literarischen Hanswurst M. G. Saphir? Und er entsetzte sich nicht ob der Auszeichnung? Trat nicht beschämt durch die hohe Gunst dazumal zurück und gestand, daß er diese Erhebung nicht verdiene? — Wie? Einst? wo ebenfalls hunderttausend arme, hungernde Ehrenfamilien mit hohlen Augen in eine verzweiflungsvolle Zukunft stierten, wie? dazumal Edelsteine und Gold in dem Augenblicke, wo er vor unsern Augen als niederträchtiger Schuft erklärt wurde, dazumal dem ehrenschänderischlumppl-allerortsausgepeitschten Schurken eine Auszeichnung an den Stufen des Thrones? —

Zweite Frage Saphir's: „Wie, kriecht dieses elende Geschmeiß von Hoffschürzen-Gunst wieder hervor und wagt es sich zu zeigen unter den ehrenwerthen Reihen von wahren Künstlern und Kunstgenossen?“ Mit Anwendung von Oben: Wie, kriecht dieser knoblauchbestecherischallemenschwürde-verleserlichefelerregende Unflath wieder hervor und wagt es, sich zu zeigen unter den Reihen von Ehren- und Charaktermännern, denen jeder Eigennus fremd ist, die nie wegen einer schlechten That zu erröthen brauchten, wie, jener Saphir, der einst in der Bürgersgattin keine honette Frau erkennen wollte, und jetzt sich nicht entblödet, um die Gunst des Gassenfegers zu buhlen, wie, der keine Gelegenheit vorbeistreichen läßt, um sich mit seinen ephemeren literarischen Bajazzosprüngen zu produziren? Pfui! Pfui! O Wien! und das bemerkst du nicht? — Es wird kein Jahrzehn vergehen und wir werden uns schämen, daß ob unserer hohen Cultur der natürliche Verstand kein Almosen erhalten.

Dritte Frage Saphir's: „Und ist die freie Journalistik noch Unterthan von Haubenmacherinnen?“ Antwort: Hier die Worte, die schon vor zwei Jahren euch ein Freund zurief: „Wir können diese Bemerkungen nicht schließen, ohne uns an Euch, Ihr ehrenwerthen Redakteure Wiens, zu wenden, und Euch bei Eurer Ehre, bei Eurem guten Ruf und der Achtung, die Ihr vom Publikum genießt, zu beschwören, wie Männer von Charakter, Einer für Alle, und Alle wie Ein Mann zu handeln, jeden Kunstgriff, jede Spiegelsechtere, jedes freche und unverschämte Hervordrängen des sehr ehrenwerthen Herrn Saphir mit Energie und Wahrheitsliebe zu beleuchten und die Ehre der miscreditierten Wiener Journalistik zu retten. Ein Freund der Wahrheit für viele Andere.“ Und nun wende ich mich an Euch, Ihr Großen und Würdenträger der Kunst; an Euch, Ihr Inhaber der Institute für Bildung und Erhebung des Volkes; an Euch, Ihr Richter alles

dessen; also an Euch, Ihr Künstler, Direktoren, Journalisten, was habt Ihr seit zwei Jahren gethan? Habt Ihr nur Eure Privatinteressen besprochen? Waret Ihr wohl gar Egoisten, Scheinheilige, Feige? Habt Ihr alle zusammen Euch vor einem Menschen, allerorts wegen seiner Unverschämtheit und Niederträchtigkeit vertrieben, in Eurem Besizthum stören, beleidigen, beschimpfen lassen? Habt Ihr den Mann geduldet, der in jeder andern Kunst, sei es der Gauner- oder Spiegelschere, gewandter, als in der Kunst des wahren Wissens und der Art, die Ehre und die Achtung seines Mitbruders zu schützen? Habt Ihr wohl gar Euch nicht geschämt, unter das Joch dieses Glenden mit Schmeichelei und Geschenken zu drängen? Ihn, der längst schon, wenn es ein öffentliches Gericht für Ehrenschänderei gegeben, der längst schon dem Tod verfallen wäre? Habt Ihr Euch von dem unsaubern Munde eines gedenkhaften Schwäzers wohl bevormunden, von dem Verbrecher an der öffentlichen Sittlichkeit Euch zurechtweisen, von dem Strafbarsten der Sträflinge, da jeder Spielberger nicht so schlecht, da es oft der Fehler eines Augenblickes, eines unglücklichen Gedankens war, den er mit ewigem Gefängnis büßen muß; doch dieser Glende mit Ehrenmörderei noch brüstet und paradiert, und habt Ihr etwa dabei bloß die Achsel gezuckt, Euch zugeflüstert: „Wer kann es ändern? Wir müssen es so leiden! Wir verdienen es!“ (? —)

Ja, Ihr habt es so gethan, Ihr habt es so gethan!! Die Unschuld, die Ehrlichkeit habt Ihr der frechen Spottlust, der fremden Willkühr, dem Verbrechen verrathen; habt ohnmächtig zugehoben, wie er mit Talent, Wahrheit und Recht spielte, wie etwa seine Maitressen mit der Locke seiner Perrücke; habt dem eiteln, närrischen Gecken Tapeten aufgebracht, damit er bei seinen schauererregenden Jongleurs-Künsten sich kein Bein breche; habt dem argen Börsenspiel, der liederlichen Geldspekulation mit Nichteramit und Betrug an der öffentlichen Meinung mit blöder Miene zugehoben; habt dem falschen Spieler in die Karte geblickt und ihm Bravis auf die Schulter geklopft, ihn einen genialen Rechenkünstler geheissen. Wie werdet Ihr es nach seinem Tode verantworten, da Ihr es bei Lebzeiten nicht wollt? — Tretet zusammen, es ist eine Schmach an der guten Meinung, die man über Euch hat, wenn Ihr ferner noch dem ruchlosen Treiben dieses Fremdlings zuseht!! Saphir ist kein Deutscher, so handeln keine deutschen Männer!! —

Vierte Frage Saphir's: „Schämt sich die Journalistik auch jetzt noch nicht, mit Fingern auf sich zeigen zu lassen, und vom ganzen Publikum sich der rüdesten Vestecklichkeit zeihen zu lassen?“

Darauf müßt Ihr antworten, denn die Frage ist mir dunkel, ich kann nicht begreifen, warum und wie Saphir so fragen darf. —

Wohlmeinender Rath Saphir's: „Wir rathen allen den Creaturen, die sich in den Zeiten der elenden Knechtschaft durch elend erschlöhene und mit Niederträchtigkeit erkaufte Gunst der Hohen, Höchsten und Allerhöchsten mit Unverschämtheit in die Reihen der Kunst und Literatur drängten, sich bescheiden zurückziehen, ja ihre Namen dem Publikum nicht aufzudrängen, ja um Gotteswillen zu schweigen, damit das Volk vergeße, durch welche Wege und Mittel und — Personen sie aus dem Nichts ihrer Personen und ihrer Talente sich aufzudrängen wußten. Wir warnen — wir warnen — nur Schweigen und Sichincognitohalten kann sie vor dem Unwillen des Volkes und vor dem Enthüllen der Wege, wodurch all das Geschmeiß in die Höhe emporstoch, schützen.“

Letzte Antwort und Rath an M. G. Saphir: Wir aber Männer der Ehre und des Rechtes, des Grundgesetzes und der Offenheit rathen der elenden Creatur M. G. Saphir, die sich in den Zeiten der elenden Knechtschaft freuen durfte, daß wir den Verjagten, wegen seiner Niederträchtigkeiten Verjagten aufgenommen und geduldet, und die wir ihn mit allen den vom Stamm aus mitgebrachten Judenkünsten der Heuchelei und Kriecherei auf die servilste Weise erschlöhene Gunst der Hohen, Höchsten und Allerhöchsten mit Unverschämtheit in die Reihen der Kunst und Literatur anmaßlich eindringend tolerirten, und bei den offenbarsten Ungerechtigkeiten noch immer nicht der Stadt verwiesen, wir rathen dieser elenden Creatur, sich bei Zeiten noch in den Hintergrund zu verlieren, ja sich kein Recht, als was ihm gebührt, ferner anzumäßen, ja um Gotteswillen sich ruhig zu verhalten, damit wir nicht öffentlich an allen Straßenecken kundgeben und dem Volke, das ihn nur als „geschleiten Kerl“ geheissen haben will, erklären müssen, daß er ein Schandkerl, der die Ehre, das heiligste Eigenthum seines Nächsten, schonungslos auf die schmähtliche Weise verstümmelt, und daß wir dem Volke nicht erklären müssen, durch welche Wege und Mittel M. G. Saphir sich seinen Ruf gemacht, und wie er sich aus dem eiteln Nichts seiner Person, der Schlechtigkeit seines Charakters und der Wenigkeit seines Talentes der Publizität aufzudrängen wußte. Wir warnen — wir warnen, auf daß wir ihn nicht dem Unwillen des Volkes preisgeben nach Enthüllung der Wege, wie dies lügenthastige Geschmeiß zu solcher erbärmlicher Höhe emporstoch.

Eine Stimme aus dem Volke.

In Commission bei Jakob Väder, Buchhändler in Wien, Stadt, Strobelgasse.